

NORBERT RANDOW

Schubladenliteratur in Bulgarien?

Das Tagebuch von Boris Delčev¹

Das Fragezeichen hinter dem Wort Schubladenliteratur in der Überschrift meines Vortrages wie überhaupt die Verwendung dieses Begriffes stammt von der Tagungsleitung. Ich hatte ursprünglich nur Einiges über das Tagebuch eines der profiliertesten bulgarischen Literaturkritiker, das allerdings in gewissem Sinne zu der so genannten Schubladenliteratur gehört, sagen wollen wie auch vor allem über die Notwendigkeit seiner Herausgabe als Ganzes in Bulgarien und seiner auszugsweisen Übersetzung ins Deutsche. Das nunmehr angekündigte Thema des Vortrages veranlasst mich, das Tagebuch in einem etwas größeren Rahmen zu betrachten.

Wir alle wissen, dass die bulgarische Literatur sich nicht dadurch auszeichnet hat, dass nach 1989 aus dem Untergrund plötzlich eine nennenswerte, seinerzeit zwangsläufig für die Schublade geschriebene Literatur ans Tageslicht getreten wäre. Das darf nun allerdings nicht zu falschen und irreführenden Schlussfolgerungen verleiten. Außerhalb Bulgariens gab es nach dem Zweiten Weltkrieg eine von Emigranten geschriebene beachtenswerte Literatur, es sei nur an Stefan Gruev erinnert oder aus der neueren Zeit an den vom bulgarischen Geheimdienst ermordeten Georgi Markov. Aber auch in Bulgarien selbst hat es eine Literatur gegeben, die, gerade wenn sie (versehentlich!) gedruckt wurde, wohlweislich unbeachtet blieb wie beispielsweise die erstaunliche Erzählung von Emilijan Stanev „Das vergessene Porträt“, die zwar niemals gesondert in einer Zeitschrift oder Zeitung veröffentlicht wurde, die aber dennoch 1982 im ersten Band seiner siebenbändigen „Gesammelten Werke“ erschien, gewissermaßen lebendig begraben, denn auch über diese Erzählung wurde nie ein Wort geschrieben, wurde nie öffentlich diskutiert. Dabei ist das ein Werk – umfangmäßig zwar recht bescheiden –, das sich in seiner politisch-moralischen Radikalität nur mit bestimmten Erzählungen Aleksandr Solženicyns

¹ Boris Delčev: Dnevnik. Podbor, predgovor i beležki Marijana Färkova. Sofija 1995.

vergleichen lässt. Boris Delčev beschreibt in seinem Tagebuch unter dem 5. Mai 1974², wie Stanev es ihn gegen das Versprechen, darüber zu niemandem ein Wort zu sagen, lesen lässt. Dann folgt eine kurze Zusammenfassung der Erzählung, in der ein ungesühntes Verbrechen aus der Zeit des so genannten „Personenkultes“ geschildert wird; Delčev schließt mit den Sätzen: „Die Erzählung bot Anlass zu einem Gespräch. Emilijan wundert sich darüber, warum man über Vergangenes, da es doch nun einmal verurteilt worden sei, nicht schreiben dürfe. ‚Man darf es nicht veröffentlichen, schreiben darf man darüber‘, korrigierte ich ihn. ‚Was hindert dich daran, zehn solcher Erzählungen zu schreiben und sie in deinem Archiv liegen zu lassen. Ihre Zeit wird trotz allem eines Tages kommen.‘“ Man kann diese Worte geradezu als Aufforderung verstehen, für die Schublade zu schreiben. Da ich feststelle, dass auch in diesem Kreis niemand die Erzählung kennt, darf ich vielleicht sagen, dass die Methode des geflissentlichen Totschweigens offiziell gedruckter literarischer Werke (ich möchte betonen, dass es sich dabei um seltene Ausnahmen handelt), wenn sie die herrschende Doktrin demaskierten und trotzdem durch das Netz der Zensur geschlüpft waren, zu ihrer allgemeinen Unkenntnis beigetragen hat. Nebenbei bemerkt: eine deutsche von Hartmut Herboth besorgte Übersetzung der Erzählung ist, wenn auch erst 1996, in dem im nunmehr wieder gesamtdeutschen Inselverlag erschienenen Band „Bulgarische Erzählungen des 20. Jahrhunderts“ abgedruckt. Oder denken Sie an das Epigramm von Atanas Dalčev „Epitaph“ („Nadpis“), veröffentlicht am 18. Oktober 1956 in der Zeitung „Literaturen front“: „Alle, die für die Freiheit gefallen./ *wo es auch sei*, unsre Brüder, mit allen/ blutsverwandt wir/ durch vergossnes, *ihr* Blut.“ (Deutsch von Adolf Endler³. Kursiv von mir.) Auch dieses Epigramm blieb natürlich unkommentiert, dennoch wurde es in alle nach 1956 erschienenen Gedichtbände Dalčevs aufgenommen. Jedermann wusste, welchen Ereignissen es zu verdanken war – dem Posener und dem ungarischen Volksaufstand vom Juni bzw. Oktober 1956. Seine lapidare, stets gültige Aussage stellt es neben die unvergänglichen Epigramme eines Simonides etwa oder anderer antiker, aber auch moderner klassischer Dichter.

Ich versage es mir, die zahlreichen Werke der bulgarischen Literatur aufzuzählen, die nicht das Los der Erzählung Emilijan Stanevs oder des „Epitaphs“ von Atanas Dalčev teilten, welche sozusagen unter den Teppich gekehrt wurden, sondern die, wie etwa Trifon Kunevs 1946 erschienene Feuilletons „Klitzeklein – wie winzige Kamele“ (1946) ihrem Verfasser mehrere Jahre Zuchthaus einbrachten und ihn letzten Endes ins Grab trieben und derentwegen er obendrein aus dem literarischen Gedächtnis Bulgariens ausgelöscht werden sollte, oder die, wie etwa die Erzählungen des Bandes „Kämpfe“ (1946) von Jordan Vălčev, die Novelle „Ein unglaublicher Vorfall“ (1957) von Emil Manov, die unter dem Titel „Scharfe Pfefferschoten“

² A. a. O., S. 247. Alle Tagebuchzitate beziehen sich auf diese Ausgabe.

³ Daltschew, Gedichte. Leipzig 1975. S. 54.

(1968) herausgekommenen Epigramme von Radoj Ralin – die Reihe ließe sich beliebig vermehren – auf Grund ihrer öffentlichen Verurteilung das Schicksal ihrer Autoren zwar nicht in dem tragischen Ausmaß wie bei Trifon Kunev, aber dennoch in höchst negativem Sinne beeinflussten. So zählt Delčev beispielsweise in seinem Tagebuch unter dem 14. November 1968 die verheerenden Folgen auf, die das Erscheinen der Epigramme Radoj Ralins für alle am Erscheinen dieses Buches Beteiligten nach sich zog. Zu den von der offiziellen Kritik verworfenen Werken gehörte auch die erste Auflage des großen Gesellschaftsromans „Tabak“ (1952) von Dimităr Dimov. Der Autor sah sich unter dem seinerzeit durchaus existenzbedrohenden Druck der Kritik gezwungen, den Roman umzuschreiben. Öffentliche Verurteilungen wurden von dem totalitären Regime dazu benutzt, die innere Zensur sich vervollkommen zu lassen, wie überhaupt Angst die Grundlage jeder totalitären Herrschaft war und ist. Auch ist es nicht jedes Mal Auflehnung, nach der ganze Literaturen dort durchsucht werden müssen, wo Unterdrückung herrscht, wie es in einem Gedicht von Brecht heißt⁴ – die einfache Wahrheit über brennende Fragen, die nach gerechter, unvoreingenommener Klärung verlangen, genügt oftmals, um in totalitären Gesellschaften Verdacht und Verfolgung hervorzurufen. Zehn Jahre früher wäre beispielsweise Ivajlo Petrovs 1986 erschienener Roman „Wolfsjagd“ nicht veröffentlicht worden, der vor dem Hintergrund der ruinösen Kollektivierung der bulgarischen Landwirtschaft die tragische Dimension des Menschen sowohl in sozialer als auch in individueller Hinsicht ausleuchtet. Der kommunistischen Kritik waren die Zähne stumpf geworden, und solche negativen Besprechungen des Romans wie diejenige Vasil Kolevskis⁵ konnten bereits 1986 nichts anderes als nur noch ein mitleidiges Lächeln hervorrufen. Der *gesamte* – zeitlich allerdings eingeschränkte – Komplex der nicht „gleichgeschalteten“ bulgarischen Literatur ist, soweit ich feststellen konnte, am ausführlichsten von Natalija Christova in ihrem Buch „Die Spezifik des bulgarischen ‚Dissidententums‘. Macht und Intelligenz 1956–1989“, Plovdiv 2005, behandelt worden. Leider fehlt diesem Buch ein Namensregister, wodurch seine Brauchbarkeit erheblich eingeschränkt ist. Daneben gibt es natürlich zahlreiche mehr oder weniger gründliche Einzeluntersuchungen zu diesem Thema.

Ein wahrheitsgetreues Bild seiner Zeit und seiner Umgebung zu hinterlassen, war nach Boris Delčevs eigenen Worten das Motiv, das ihn zu seinen Aufzeichnungen veranlasste. So heißt es beispielsweise unter dem 29. Februar 1972: „Es gibt keinerlei Regeln für das Abfassen von Tagebüchern. Jemand aber, der sich achtet, ist bestrebt, objektiv zu sein, und hält, abgesehen von eigenen Erlebnissen, nur das fest, was über wichtige Erscheinungen seiner Zeit Zeugnis ablegt. Dieser Forderung sind auch die anekdotischen Elemente unterzuordnen: Sie müssen nicht einfach

⁴ „Ganze Literaturen werden durchforscht werden“, in: Bertolt Brecht, Hundert Gedichte, Berlin 1952. S. 172.

⁵ Vasil Kolevski, Vtorata revoljucija. In: „Literaturen front“, Nr. 43 vom 23. Oktober 1986.

niedergeschrieben werden, weil sie unterhaltsam sind, sondern vor allem, weil sie Atmosphäre schaffen und zum Verständnis von Menschen und Ereignissen beitragen.“

Boris Delčev, geboren am 22. Januar 1910 in Pazardžik, gestorben am 6. April 1987 in Sofia, studierte Jura in Sofia und Ende der dreißiger Jahre bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges an der Ecole de Louvre in Paris Kunstgeschichte. Bis 1944 war er als Rechtsanwalt in Pazardžik tätig. Wegen seiner politischen Tätigkeit als Kommunist an der linken Presse war er zweimal, 1938 und 1941–42, interniert. Nach dem Umsturz vom 9. September 1944, den er wie die Mehrheit seiner Landsleute – nicht zuletzt, weil die Bombardierung bulgarischer Städte aufhörte – begrüßte, war er Mitarbeiter des Zentralkomitees der Bulgarischen Kommunistischen Partei, Redakteur der Wochenzeitung „Literaturen front“ und von 1949 bis 1952 Kulturattaché an der bulgarischen Botschaft in Paris. Während dieser Zeit führte er offenbar kein Tagebuch. Von 1953 bis 1956 war er Kabinettschef des Vorsitzenden der Bulgarischen Nationalversammlung und anschließend bis 1970 Lektor, zeitweise Cheflektor im Verlag des bulgarischen Schriftstellerverbandes. Als Literaturkritiker spielte er nach dem Zweiten Weltkrieg im literarischen Leben des Landes eine maßgebende Rolle; dies stets eigenen Maßstäben gehorchend, was bald dazu führte, dass er für Autoren und Maler eintrat – denn die Kunstkritik war von Anfang an sozusagen sein zweites Standbein in der bulgarischen Kulturszene –, die von der offiziellen kommunistischen Kritik anfangs abgelehnt wurden wie beispielsweise Atanas Dalčev oder Aleksandăr Gerov. Dafür zeugen nicht zuletzt sein 1958 erschienener Band „Mit Liebe und Hass“ sowie mehrere in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte Aufsätze zu Ausstellungen bulgarischer und ausländischer Kunst, von denen er einige in seinen 1966 herausgekommenen Band „Literatur Kunst Kritik“ aufnahm. Das forderte natürlich die regimehörige offizielle Kritik heraus, und als der damalige Partei- und Staatschef Todor Živkov in einer Rede am 15. April 1963⁶ Boris Delčev als jemanden gebrandmarkt hatte, auf den man nicht hören dürfe, vielmehr müsse man auf die Partei hören, hatte das sehr bald die Eliminierung Delčevs aus dem aktiven literarischen Leben des Landes zur Folge: Er konnte keine aktuellen literaturkritischen Arbeiten mehr veröffentlichen. Doch statt sich mit Kompromissen die weitere Teilnahme am laufenden literarischen und künstlerischen Prozess zu erkaufen, wie es fast alle bulgarischen Kritiker taten, wandte Delčev sich als geborener homme de lettres neuen literarischen Äußerungsformen zu wie etwa den Erinnerungsporträts bulgarischer Autoren, womit er seine Unabhängigkeit erneut unter Beweis stellte, sowohl was die Auswahl als auch was ihre inhaltliche und stilistische Darstellung betrifft. Der erste Band der auf drei Bände berechneten Memoiren konnte erst 1968 erscheinen, der zweite erschien 1975 und der dritte kam postum erst 1994 heraus. In ihnen schuf Boris Delčev unter dem gemeinsamen Titel „Ich kannte diese Men-

⁶ Teilweise abgedruckt in der Wochenschrift „Vsjaka nedelja“, Nr. 9 vom 22. März 1991.

sehen“ lebendige Porträts folgender Dichter, Schriftsteller und Künstler: Dimităr Poljanov, Elin Pelin, Aleksandăr Balabanov, Georgi Rajčev, Vladimir Vasilev, Nikolaj Liliev, Gjončo Belev, Konstantin Petkanov, Nikolaj Chrelkov, Paul Eluard (Band 1), Konstantin Konstantinov, Kiril Conev, Asen Razcvetnikov, Ilija Beškov, Svetoslav Minkov, Dimităr Dimov (Band 2), Simeon Radev, Žorž Papazov und Atanas Dalčev (Band 3). Außerdem wandte Delčev sich nunmehr einem Genre zu, bei dem er vermutlich sein Vorbild in Dalčevs von diesem als „Notizen“ bezeichneten Aufzeichnungen erblickte; dem Band, der diese über viele Jahre hinweg entstandenen „Notizen“ versammelte, verlieh Delčev von Verlagsseite her den Titel „Fragmente“; er erschien 1967. Delčevs eigene Sammlung kleiner Prosa kam 1985 unter dem Titel „In späten Stunden. Miniaturen, Fragmente, Profile“ heraus⁷. Bereits von 1953 bis 1971 enthielt sein Tagebuch regelmäßig Passagen, die er „In späten Stunden“ nannte und in denen er bestimmte, ihn eingehender beschäftigende Gedanken näher ausführte; sie sind gewissermaßen als Vorstufen des späteren Miniaturenbandes zu betrachten. Als Motto stellte er diesem Band die zwei letzten Zeilen aus dem 125. Sonett Shakespeares voran, die noch einmal seine Unabhängigkeit und Unbeugsamkeit gegenüber den Dienern des Totalitarismus betonten:

„Hence, thou suborn'd informer! A true soul
When most impeach'd stands least in thy control.“

Vor allem aber nahm nach der oben erwähnten Rede Todor Živkovs der Umfang von Delčevs Tagebucheintragungen stark zu, die, während sie sich anfangs noch bescheiden ausnahmen, von nun an sehr viel ausführlicher wurden und seit 1969 jährlich von 500 bis nahezu 1000 Seiten umfassten. In der 1995 veröffentlichten Buchausgabe, die nur einen Bruchteil des gesamten Tagebuches enthält – allerdings wurden später noch einige weitere Passagen daraus in der Zeitschrift „Ezik i literatura“, Heft 6/1994 veröffentlicht –, findet sich eine Aufstellung der Manuskriptseitenzahl für die einzelnen Jahre. Danach umfassen die Eintragungen von 1939 bis 1949 insgesamt 165 Seiten, die Jahre 1953 bis 1961 zusammen 166 Seiten, die Jahre 1964 bis 1965 – 182 Seiten. Danach nehmen die Eintragungen zu. 1966 betragen sie 243 Seiten, 1967 – 246 Seiten, 1968 – 268 Seiten, 1969 erfolgt ein sprunghafter Anstieg auf 995 Seiten, 1970 sind es 778 Seiten, 1971 – 760 Seiten, 1972 – 631 Seiten, 1973 – 595 Seiten, 1974 – 482 Seiten, 1975 – 551 Seiten, 1976 – 678 Seiten, 1977 – 546 Seiten, 1978 – 516 Seiten, 1979 – 536 Seiten, 1980 – 531 Seiten, 1981 – 601 Seiten, 1982 – 616 Seiten, 1983 – 710 Seiten, 1984 – 651 Seiten, 1985 – 573 Seiten, 1986 384 Seiten, und 1987, in seinem Todesjahr – er starb am 6. April –, brachte es Delčev auf 134 Seiten. Der Gesamtumfang des Tagebuches beträgt demnach 12705 Ma-

⁷ Zuvor in zwei Bänden erschienen: 1976 und („Kniga vtora“) 1982.

nuskriptseiten. Damit gehört es zu den beeindruckendsten – und zwar nicht nur bulgarischen – diaristischen Zeugnissen des zwanzigsten Jahrhunderts.

In ihrem Vorwort schreibt die Herausgeberin: „Mein Bestreben ging dahin, nach Möglichkeit die zusammenfassenden Eindrücke des Autors von der Epoche, in der sein Leben verlief, in diese Auswahl aufzunehmen, ohne deren Bandbreite durch irgendwelche subjektiven Erwägungen einzuengen. Da es zum gegenwärtigen Zeitpunkt leider unmöglich ist, das Tagebuch in seiner Gesamtheit zu veröffentlichen, kommt diesem Band nur eine verhältnismäßig bescheidene, damit aber keineswegs unwichtige Rolle zu.“⁸ Weiterhin betont sie, dass Aufzeichnungen innerhalb des einen oder andern Tages nach Möglichkeit vollständig wiedergegeben werden, um eine übermäßige Zersplitterung des Textes zu vermeiden. Auf diese Weise sei eine Auswahl zustande gekommen, die alle wichtigen Interessengebiete des Autors während der gesamten Zeit seiner Tagebucheintragungen berücksichtigt. Insofern sei die Auswahl ein verkleinertes Ebenbild des gesamten Tagebuches. Die Auflage des 496 Seiten umfassenden Buches beträgt nach einer mündlichen Mitteilung Aleksandăr Donevs, des damaligen Direktors des Verlages „Narodna kultura“, 4000 Exemplare. Es erschien in der Reihe „Izvori“, und zwar als einziger Band eines bulgarischen Autors.

Zur Vorgeschichte der Veröffentlichung sei es gestattet, Teile eines Briefes zu zitieren, den der bulgarische Literaturhistoriker und -kritiker Ivan Sestrimski mir am 20. Januar 1994 schrieb: „Vor etwas mehr als einem Monat teilte Gina Delčeva⁹ mir in einem Telefongespräch mit, dass auf Deine Veranlassung hin der Verlag ‚Narodna kultura‘ beschlossen hat, einen Band des Tagebuches unseres verstorbenen Freundes Boris Delčev herauszugeben. Seitdem habe ich mir immer wieder vorgenommen, Dir zu schreiben, habe es aber immer wieder wegen der ungewöhnlichen Trägheit, an der ich seit langem leide, hinausgeschoben. Ich wollte Dir sagen, da Du es vermutlich nicht weißt, dass Boris, sobald die Rede auf die Herausgabe von Auszügen aus seinem Tagebuch kam, immer wieder erklärte, es könne erst fünfzig Jahre nach seinem Tode herausgegeben werden. Das hat er in meiner Gegenwart mindestens vier-, fünfmal gesagt. Leider hat er diesem seinem Wunsch keine juristische Form verleihen können. In diesem Sinne wäre eine derartige Herausgabe eine Verletzung des Willens des Verstorbenen. – Ich sage Dir das, weil einige der treuesten Freunde von Boris letzthin stark beunruhigt sein sollen, falls Teile des Tagebuches herausgegeben werden.“ Weiterhin bittet Sestrimski mich, zumindest alles zu versuchen, bestimmte Stellen abzumildern, an denen noch lebende Personen in einer Weise charakterisiert werden, wodurch sie sich gekränkt fühlen könnten. Ich konnte Sestrimski beruhigen, dass die Herausgeberin ihrer Aufgabe gewissenhaft nachkommen werde und, falls es bei Delčev etwas geben sollte, was elementare An-

⁸ Boris Delčev, a. a. O., Seite 10.

⁹ Ehefrau von Boris Delčev.

standsregeln verletzen sollte, woran ich allerdings durchaus nicht glaube, der Direktor des Verlages dafür Sorge tragen würde, dass das Buch sich auch der anspruchsvollsten Kritik stellen könne.

Allerdings hatte ich nicht mit der zornigen Reaktion einiger der von Boris Delčev in dem Tagebuch erwähnten Literaten gerechnet. In Heft 3/4 (1996) der Zeitschrift „Letopisi“, hervorgegangen aus der alten Monatszeitschrift „Septemvri“, sahen einige dieser Literaten sowie ein weiterer, der sich ihnen anschloss, sich bemüßigt, Boris Delčev in einer wenig vornehmen Weise persönlich herabzuwürdigen. So wurden seine Aufzeichnungen als „Denunziationen“¹⁰ bezeichnet, und es wurde daran erinnert, dass er während der ersten Nachkriegsjahre nicht nur hohe Posten in der kommunistischen Hierarchie eingenommen hatte, sondern dass er vor allem im literarischen Leben des Landes zu jener Zeit eine extrem linke, intolerante Position eingenommen habe. Dem muss allerdings entgegengehalten werden, dass Delčev niemals gewillt war, seine eigene Verantwortung für manche Folgen seiner politischen und literarischen Irrwege zu leugnen. Vorgeworfen wurde ihm vor allem ein Artikel mit der Überschrift „Der Faschismus in unserer Literatur“, der am 4. Oktober 1944 in der Zeitung „Rabotničesko delo“ erschienen war. „Natürlich“, schreibt Delčev unter dem 17. Februar 1976, „kann ich heute, nach 32 Jahren, nicht daran denken, stolz zu sein auf diesen Artikel [...]. Unter den damaligen Umständen war er dringend erforderlich und als gesellschaftliche Verpflichtung gerechtfertigt. Über das Ziel hinausgeschossen bin ich lediglich bei der Beurteilung Prof. Spiro Kazandžievs, was dazu führte, dass ich ihm einen erklärenden Brief schrieb und mich entschuldigte“¹¹. Niemand der von mir erwähnten Schriftsteller hat jedoch auf Grund meines Artikels gelitten.“ Im Gegensatz zu fast allen seinen Berufskollegen verlor Delčev allerdings bereits sehr frühzeitig die meisten seiner kommunistischen Illusionen. So äußerte er Michail Toškov gegenüber, der an einer größeren Dokumentation über Delčev arbeitete, Folgendes: „Nicht immer habe ich die Kraft gefunden, dem Bösen mein offenes ‚Nein‘ entgegenzusetzen. Deshalb verstehe ich sehr gut, dass auch ich einen Teil der kollektiven Verantwortung der Zeit trage.“¹² Und in seinem Tagebuch heißt es unter dem 27. Dezember 1983: „Ich bin jetzt dabei, mein Archiv zu ordnen. Dabei stieß ich auf meine Artikel und andere Materialien aus den ersten Jahren nach dem 9. September. Zwei Schlussfolgerungen: *Erstens* habe ich Thesen der Partei und andere völlig aus der Luft gegriffene Thesen gutgläubig hingenommen; *zweitens* habe ich mich, davon ausgehend, in fruchtlose Polemiken eingelassen im guten Glauben, meine Pflicht zu erfüllen. Ich war naiv [...]. Einige dieser Dokumente zeigen mich in einem wenig vorteilhaften Licht, aber ich will sie nicht vernichten: Sollen sie als Zeugnisse erhalten bleiben für mein schwieriges Heranreifen

¹⁰ „Letopisi“, Nr. 3/4, Seite 75 f., 78 ff.

¹¹ Vgl. dazu den Brief Delčevs an Christo Karastojanov in: „Kniga za Boris Delčev“, Plovdiv 1997. Seite 301–303.

¹² Ebd., Seite 31.

(sofern man natürlich überhaupt von einem Heranreifen sprechen kann).“ Dass durchaus von einem solchen „Heranreifen“ gesprochen werden kann, zeigt eine Eintragung vom 27. November 1975, wo Delčev gegen einen Artikel Vasil Kolevskis polemisiert: „Ich werde in diesem Artikel gewürdigt als jemand, dem ein ‚Verdienst‘ für das literaturkritische Schaffen nach dem Neunten September zukommt. Mit Verspätung wird mir etwas zugute gehalten, was mir damals abgesprochen wurde. Nun gut, jetzt aber habe ich Einwände gegen das, was ich in jenen Jahren geschrieben habe, denn ich schreite voran und suche mich von meinen Verirrungen zu befreien.“

Auch was er später über manche seiner früheren Bücher schrieb, die er noch im Bann längst überwundener Vorurteile verfasst hatte, gehört in diesen Zusammenhang. So heißt es z. B. am 15. Mai 1969: „Auf einmal brachte Nedelčev die Rede auf ein altes unreifes Produkt von mir – ‚Die zwei Gesichter der gegenwärtigen französischen Literatur‘ (‚Dvata obraza na sävremennata frenska literatura‘)¹³. Wahrscheinlich wollte er wissen, wie ich heute darüber denke. Ich sagte, es sei das ein ganz gewöhnlicher literarischer Kretinismus, ein später Rückfall in eine mit dem Namen Stalins verbundene literarische Ära, und ich setzte hinzu: ‚Seltsam ist, dass diese Dummheit zu einem Zeitpunkt geschrieben wurde, als das Eis des Dogmatismus bereits Risse bekommen hatte und ich mir der Verwüstungen bewusst geworden war, die wir hinter uns hatten. Und noch seltsamer ist, dass ich in meiner Umgebung eine antidogmatische Rolle spielte und im Grunde Antikonformist und ‚unbequem‘ für die ‚Rechtgläubigen‘ war. Das alles zeigt, wie tief meine geistige Erstarrung war‘. Zum Schluss sagte ich: ‚Früher oder später werde ich Gelegenheit finden, zu dieser meiner Verfehlung Stellung zu nehmen.‘ Dieses hier ist der erste Versuch, mein Versprechen einzulösen.“ Durch derartige Äußerungen unterscheidet sich Delčev grundsätzlich von den meisten seiner Berufskollegen, die ihre Verstrickung in die herrschende kommunistische Ideologie und Praxis entweder leugnen oder verdrängen. So notiert er am 29. Mai 1964, ihm sei zufällig eine gedruckte Notiz in die Hände gefallen, die er 1953 anlässlich des Todes von Stalin geschrieben hatte – wider Willen, wie er betonte: „Über Stalin wollte ich nicht schreiben: Ich hatte ihn niemals zitiert, hatte ihn nicht gepriesen und wollte mir selbst treu bleiben. Ich muss sagen, dass ich damals nichts von Stalins Verbrechen wusste.“ Er vermochte sich nicht von dem „unangenehmen Gefühl“ zu befreien, „betrogen worden zu sein“ und seiner „Leichtgläubigkeit aufgefressen zu sein“.

Die Befreiung aus den Banden totalitärer Denkmuster vollzog sich bei Boris Delčev sozusagen in Schüben. Zweifellos kann sein mehrjähriger Aufenthalt in Paris als einer der ersten Schübe in diese Richtung gesehen werden. Die zu Beginn der fünfziger Jahre von Vălko Červenkov vom Zaun gebrochene Hetzjagd gegen den kommunistischen Grafiker und Maler Aleksandăr Žendov, der für größere künstlerische Freiheit eintrat, hatte Delčev, der damals in Paris weilte, nur aus der Ferne ver-

¹³ Sofia 1955.

folgen können, aber seine Äußerungen im Tagebuch, als er die Einzelheiten dieser unwürdigen Farce erfuhr, die den Tod Žendovs zur Folge hatten und bei der es viele Mitwirkende gab, waren einer der nächsten Schübe¹⁴. Es folgten die beschämenden bulgarischen Abklatsche der sowjetischen Verurteilungen Boris Pasternaks¹⁵ und Aleksandr Solženicyns¹⁶, die Delčev ausführlich kommentierte. Skeptisch allerdings betrachtete er Solženicyns spätere Hinneigung zum Altgläubigentum, welches er nicht für eine Alternative zum Sozialismus hielt¹⁷. Auch die jeder Pietät hohnsprechenden Vorgänge um die Beerdigung Vladimir Vasilevs, des Herausgebers der von 1920 bis 1944 erschienenen führenden Literaturzeitschrift „Zlatorog“, boten Delčev Anlass, seinem Abscheu gegen die Funktionäre der Kommunistischen Partei, der er selbst gleichwohl bis an sein Lebensende angehörte, Ausdruck zu geben¹⁸. Schließlich hat auch der Versuch einer gewaltsamen Denationalisierung der türkischen Minderheit Delčevs Widerwillen gegen die alle Menschlichkeit mit Füßen tretende Politik der Kommunisten erhöht, wie er unter dem 29. Januar, dem 9. Februar und dem 8. März 1985 bezeugt.

Aber es waren nicht nur diese Ereignisse, die die zunehmende Distanzierung Boris Delčevs von der politischen Praxis im Lande zur Folge hatten. Der von der Kommunistischen Partei und ihrer häufig ungebildeten Funktionärskaste bestimmte Alltag mit seinen aller menschlichen Vernunft und menschlichem Rechtsempfinden hohnsprechenden Absurditäten (wie beispielsweise das von ihm unter dem 30. Oktober 1967 notierte Recht der Polizei, Jugendlichen ihre langen Haare abzuschneiden), die er als unbestechlicher und genauer Beobachter täglich registrierte und die uns heute kaum mehr vorstellbar erscheinen, haben nicht wenig zu dieser seiner Distanzierung beigetragen. Und gerade die kleinen, alltäglichen Begebenheiten, von der die ganze Atmosphäre in Bulgarien während der totalitären Herrschaft der Kommunistischen Partei und ihrer autoritären Führungsschicht bestimmt war, rücken Boris Delčevs Tagebuch in die Nähe solcher grandiosen Zeitzeugnisse, wie es in Deutschland etwa das Tagebuch Victor Klemperers ist¹⁹. Vergleichbar ist auch das Tagebuch des Tschechen Konstantin Jireček, der von 1879 bis 1884 in Bulgarien lebte, zeitweise Kultusminister war und ebenfalls minutiös selbst nebensächlichste Dinge, wie sie ihm tagtäglich begegneten, notierte, wodurch seine Aufzeichnungen eine Le-

¹⁴ Boris Delčev, a. a. O., Seiten 207–210 u. 241 f.

¹⁵ Ebd., Seite 54, 169.

¹⁶ Ebd., Seite 144 f., 169 ff., 178.

¹⁷ Ebd., Seite 293 f., 441 f.

¹⁸ Ebd., Seite 74 f.

¹⁹ Victor Klemperer, *Leben sammeln, nicht fragen, wozu und warum*. Tagebücher 1918 bis 1932. Berlin 1996 (2 Bde.). – *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten*. Tagebücher 1933 bis 1945. Berlin 1995 (2 Bde.). – *So sitze ich denn zwischen allen Stühlen*. Tagebücher 1945 bis 1959. Berlin 1999 (2 Bde.).

bendigkeit und Authentizität gewinnen, wie wir sie selbst in Werken bulgarischer Schriftsteller seiner Zeit nicht oft entdecken²⁰.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Boris Delčevs Tagebuch ist eine umfassende Bestandsaufnahme dessen, was sich vor und hinter den Kulissen der bulgarischen Gesellschaft an internen und öffentlichen Auseinandersetzungen und Intrigen besonders innerhalb der bulgarischen Kulturszene abspielte. Existentielle, sein Privatleben betreffende Fragen spart Delčev dabei weitgehend aus. Seine Aufmerksamkeit ist ganz und gar extravertiert und gilt dem, was er rings um sich wahrnimmt und woran er seine tief in die moralische und politische Problematik der bulgarischen Wirklichkeit eindringenden und brillant formulierten Reflexionen knüpft. Wie für einen Tagebuchschreiber völlig legitim, ist Delčev von größter Offenheit in der Beurteilung seiner Zeitgenossen. Dabei verführt ihn sein temperamentvoller und polemischer Stil mitunter zu überspitzten, wenn auch sachlich durchaus nicht unrichtigen Formulierungen. Am 12. Januar 1970 heißt es beispielsweise über einen namhaften bulgarischen Dichter: „Man weiß ja: Wenn ein Dichter nicht zum Nationaldichter werden kann, so wird er zum Staatsdichter.“ Der subjektive Charakter des Tagebuches steht der Authentizität seines Inhaltes keineswegs im Wege. Auch was Delčev über die Dissidenten sagt, beweist seinen klaren Realitätssinn. So heißt es unter dem 1. Dezember 1978: „Immer mehr gelange ich zu der Überzeugung, dass die Dissidentenbewegung kein individueller Aufstand von Ehrgeizlingen aus der Intelligenz ist, als was einige Politiker sie hinstellen möchten, sondern Ausdruck objektiver Prozesse in der sozialistischen Gesellschaft. Deshalb kann sie weder unterdrückt noch beseitigt werden. Die Zukunft wird es bestätigen.“

Zweifellos ist das Tagebuch Boris Delčevs ein Dokument, dessen volle historische Bedeutung sich erst mit seiner lückenlosen Herausgabe offenbaren wird. Anhand einer schier unüberschaubaren Fülle anekdotischer Einzelheiten lässt es die zunehmende moralische Deformation erkennen, von der die bulgarische Kultur und Gesellschaft erfasst wurden, während sie gewaltsam einer bestimmten Doktrin untergeordnet werden sollten. Dass sich für die Herausgabe des Buches in Bulgarien bislang nicht die nötigen Finanzmittel aufbringen lassen, kann angesichts einer schleichenden Reideologisierung nur als Politikum gewertet werden, zumal Tagebücher, Memoiren und andere Zeugnisse von Menschen bzw. über Menschen, die der kommunistischen Machtelite angehörten, ständig auf dem bulgarischen Buchmarkt zu finden sind. Aber nicht nur für bulgarische Politiker, Historiker, Kulturgeschichtler, Literatur- und Kunstwissenschaftler ist Boris Delčevs Tagebuch ein dringendes Desiderat. Eine für deutschsprachige Leser zu treffende Auswahl würde auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz vielen Irrtümern über das Leben und die kulturelle (und personelle) Situation in Bulgarien während der Herrschaft des kom-

²⁰ Konstantin Ireček, *Bălgarski dnevnik*. (Übersetzung aus dem Tschechischen). Sofia 1930–1932 (2 Bde.).

munistischen Totalitarismus (und danach) entgegensteuern. Voraussetzung dafür ist die Übertragung des gesamten Manuskriptes in einen computergeschriebenen Text. Daraus könnte dann eine bulgarische Ausgabe entstehen, vor allem aber wäre daraus eine Auswahl für eine deutsche Ausgabe des Tagebuches zu treffen, die ebenfalls dazu beitragen könnte, Fehler im Umgang mit unseren neuen EU-Partnern zu vermeiden, und für deren Finanzierung sich gewiss deutsche oder österreichische Stiftungen und Institutionen gewinnen ließen.

A b s t r a c t : *Drawer Literature in Bulgaria? The Diary of Boris Delčev.* Like other countries of the former Soviet bloc, Bulgaria inherited a certain amount of unpublished or “published to perish in the drawer” literature from its totalitarian period. The author pleads for a full publication of the huge memoirs of the literary critic B. Delčev (1910–1987), who after dispensing with his communist views lost his official position in 1963. Furthermore, a German partial edition of his diary would prove useful to eliminate certain stereotypes regarding the understanding of the Bulgarian literature of his time.

K e y w o r d s : diary literature, literary criticism, Bulgarian literature in the communist period

Norbert Randow
Rathenowerstrasse 55
10559 Berlin, Deutschland

